

# Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 132. JAHRGANG | NR. 9 | SEPTEMBER 2025



## Sozial im Netz und in der Kirche

*Hanna Röthlisberger betreut neu die Sozialen Medien der Thurgauer Landeskirche und weiss, wie wichtig Begegnungen auch in der «realen» Kirche sind. Seite 3*

Bild: sal

### Versöhnlich

Um den Diessenhofer Pfarrer Gottfried Spieth gab es einen Medienwirbel. Für seinen Rücktritt wurde eine versöhnliche Lösung gefunden. [Seite 4](#)

### Verträglich

Straffällige junge Menschen sollen mit sozialverträglichen Lösungen und Mediation besser in die Gesellschaft reintegriert werden. [Seite 10](#)

### Vorbildlich

Johann Heinrich Lavater beendet seine segensreiche Zeit als Pfarrer in Gachnang vor 300 Jahren. Sein Vermächtnis ist vorbildlich. [Seite 12](#)



## Vielfalt und Wahrheit

In unserer evangelischen Landeskirche ist die Vielfalt von Meinungen Ausdruck einer lebendigen Gemeinschaft. Das gilt für unsere Art des Glaubens, des Betens und des Singens wie auch für unsere politischen Überzeugungen. Unterschiedliche Sichtweisen entstehen aus verschiedenen Lebenserfahrungen, theologischen Prägungen und kulturellen Hintergründen der Menschen, die hier zusammenkommen. Man darf sich widersprechen, darf diskutieren, ja sogar streiten. Diese Vielfalt ist ein Zeichen der Freiheit, die uns das Evangelium schenkt, und lädt dazu ein, miteinander im Gespräch zu bleiben, Fragen auch offen zu lassen und gemeinsam immer wieder neu nach Gottes Wahrheit zu suchen.

Diese Offenheit bedeutet nicht Beliebigkeit. Das Evangelium selbst setzt den Massstab für das, was wir zulassen und was nicht. Manche Dinge sind klar: Wo Haltungen oder Aussagen der Liebe Gottes widersprechen, Menschen herabgesetzt werden oder ihre Würde missachtet wird, ist eine Grenze erreicht. Auch dort, wo Christus nicht mehr als die Mitte unseres Glaubens erkennbar ist, verliert die Vielfalt ihren verbindenden Grund.

So lebt unsere Kirche in einer Spannung: Sie soll Raum geben für unterschiedliche Stimmen, für ehrliche Zweifel und für neue Perspektiven – und sie soll zugleich festhalten an der einen Botschaft von Gottes Liebe und Gnade in Jesus Christus. In dieser Spannung wird die Kirche aber nicht ärmer, sondern reicher. Vielfalt und Wahrheit finden ihre Einheit nicht in menschlicher Übereinstimmung, sondern in Christus, der uns in Freiheit beruft und in Liebe zusammenhält. Er ist keine mathematische Gleichung und keine wissenschaftliche Aussage, sondern menschengewordener Gott, der mit uns in lebendiger Beziehung ist und bleibt.

*Christina Aus der Au, Präsidentin evangelischer Kirchenrat Thurgau*

## Generationenübergreifendes Singspiel

IDEE

**Was?** Das Singspiel «Martin Luthers Kinder» beschreibt eine Woche bei Familie Luther. Der Kirchenchor leitet jeden Tag mit einem vierstimmigen Luther-Choral ein. Anschliessend beschreibt der Kinderchor den Wochentag. Dazwischen tritt Luther mit seinen Kindern in den Dialog. Eindrückliche Bilder untermalen das Geschehen. Die Aufführung ist für nächstes Jahr geplant.

**Wer?** Hauptverantwortlich für das Generationenprojekt ist Silvia Seipp (Bild). Sie leitet seit fünfzehn Jahren den von ihr gegründeten Kinderchor der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach. Weitere Verantwortliche sind Bruno Sauder als Hauptkirchenmusiker und Leiter des mitwirkenden Kirchenchores sowie Judith Himmelberger, die den Kinderchor der katholischen Kirche leitet. Die Finanzierung wird von der Kirchenvorsteherschaft gesichert.



INTERVIEW

## Miteinander etwas entwickeln

**Silvia Seipp, wie ist das Projekt entstanden?**

Nach dem Erfolg der Aufführung der Schöpfungsgeschichte im Jahr 2023 wünschte sich die Kirchgemeinde wieder ein Projekt, das verschiedene Altersgruppen musikalisch miteinander verbindet. So nahm ich erneut ein bestehendes Werk zur Hand und passte es unseren Möglichkeiten an. Ich ermunterte den Kinderchor der katholischen Kirchgemeinde sowie weitere Solisten, die ich über die unterschiedlichsten Kanäle akquirieren konnte, zum Mitmachen.

**Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht?**

Viel passierte erst nach den Sommerferien. Toll ist, dass wir einen ökumenischen Projektkinderchor haben. Ich wünsche mir noch mehr ökumenische Zusammenarbeit im musikalischen Bereich.

**Was können andere Kirchgemeinden von Ihrem Projekt lernen?**

Meist passiert Gutes, wenn man Mitarbeitenden genügend Freiraum und Unterstützung gewährt, um Projekte zu realisieren. Gerade auch Projekte, die es so noch nicht gibt. Dabei geht es mehr darum, dass man miteinander etwas entwickelt als darum, dass es am Ende (musikalisch) perfekt ist. Es gilt, den Mut zu haben, auf verschiedenen Ebenen Alt und Neu zu vermischen, um so etwas entstehen zu lassen, das sich sowohl für die Beteiligten als auch für die Zuschauerinnen und Zuschauer gut anfühlt und Spass macht.

cbs



Bilder: zVg



# Es braucht eine grosse Portion Mut

**Hanna Röthlisberger ist bei der Evangelischen Landeskirche Thurgau neu für die Sozialen Medien zuständig. Sie möchte die Kirche sichtbarer machen – gerade bei jüngeren Menschen. Was ist ihr Rezept?**

Cyrill Rüegger

Kirche und Soziale Medien. Passt das zusammen? «Auf jeden Fall», antwortet Hanna Röthlisberger ohne zu zögern. «Viele Menschen kommen heute nicht mehr physisch in die Kirche, also sollten wir zu ihnen gehen, auch im digitalen Raum.» Die Begeisterung für die Kirche und für die Medienwelt bekam die 24-Jährige quasi in die Wiege gelegt: Sie sei christlich aufgewachsen, und ihr Vater arbeite seit jeher in der Medienbranche. Schon als Kinder hätten sie und ihre Geschwister Filme gedreht und geschnitten.

## Hoffnung digital einbringen

Hanna Röthlisberger ist seit August Social Media-Verantwortliche bei der Evangeli-



## Hanna gefälltts

In Zukunft wird Hanna Röthlisberger im Kirchenboten immer mal wieder Einblicke in die Welt der Sozialen Medien geben. Das können virale Trends oder inspirierende Geschichten aus dem kirchlichen Umfeld sein. Achten Sie einfach auf die neue Rubrik «Hanna gefälltts» mit dem blauen «Daumen-Hoch-Logo». cyr



Bild: ck

*Macht die vielfältige Thurgauer Kirche digital sichtbar: Hanna Röthlisberger.*

schen Landeskirche Thurgau – im 30-Prozent-Pensum. Daneben arbeitet sie als Sozialdiakonin in der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfelden. «Die Mischung aus sozialer und theologischer Tätigkeit finde ich spannend», sagt die Weinfelderin, die sich ganz bewusst in Kirche und Menschen investieren möchte. Schon im Rahmen ihrer Diplomarbeit hat sich Hanna Röthlisberger mit den Chancen der Sozialen Medien befasst: «In diesem digitalen Sozialraum findet viel gesellschaftliches Leben statt», erklärt sie. «Die Kirche kann diesen Raum mitgestalten und ihre hoffnungsvolle Botschaft einbringen.»

## «Kirchensprache» übersetzen

Hanna Röthlisberger weiss, was es dafür braucht: «Wichtig sind eine klar definierte Zielgruppe, authentische Inhalte und ein strategisches Vorgehen. Aber auch eine grosse Portion Mut, Dinge auszuprobieren.» Im Rahmen ihrer Diplomarbeit habe sie festgestellt, dass viele Prinzipien aus der analogen Welt auch online gelten: zum Beispiel das Vermitteln. «Als Diakonin kann es meine Aufgabe sein, zwischen verschiedenen Gruppen zu vermitteln. Auch in sozialen Medien ist das Übersetzen von «Kirchensprache» in die Lebenswelt der Zielgruppe entscheidend.» Hier setzt sie als Social Media-Verantwortliche der Landeskirche an: Sie möchte die Kirche in der Gesellschaft

– und insbesondere bei jungen Menschen – wieder sichtbarer machen. «Die Kirche ist noch da, aber viele sehen nicht, was Kirche eigentlich alles macht und ist. Genau da möchte ich den Menschen Einblick gewähren.» Sie denke dabei beispielsweise an landeskirchliche Events und Projekte. Zudem würde sie gerne die Menschen interviewen und vorstellen, welche die Kirche gestalten.

## Die Lebenswelt analysieren

Dass die Sozialen Medien auch ihre Schattenseiten haben, ist Hanna Röthlisberger bewusst. Es brauche die Bereitschaft, auch mit kritischem Feedback umzugehen, denn: «Wer sich öffentlich zeigt, macht sich auch angreifbar.» Etwas müsse sie sich auch immer wieder selbst bewusst machen: «Social Media sind nicht das echte Leben! Vieles, was man sieht, ist gestellt und zeigt selten das ganze Bild oder Leben eines Menschen. Solange man sich vergleicht, verpasst man die Chance, das eigene Potenzial zu leben.» Privat ist die leidenschaftliche Unihockeyanerin auf allen bekannten sozialen Plattformen wie Instagram, Snapchat, TikTok und YouTube unterwegs. Das habe auch Vorteile für ihre Arbeit als Diakonin in der Jugendarbeit: «So sehe ich, was bei den Jungen gerade im Trend ist.» Augenzwinkernd ergänzt sie: «Ich nenne das Lebensweltanalyse.»



Bilder: pd

Pfarrer Gottfried Spieth engagierte sich über die Gemeindegrenzen hinweg – zum Beispiel am Internationalen Bodensee Kirchentag (Bild) – und verabschiedete sich aufgrund seines politischen Engagements in Deutschland und unbedachter Facebook-Einträge in einem versöhnlichen Gottesdienst von seiner Kirchgemeinde Diessenhofen.

## Versöhnliche Lösung nach Medienwirbel

**Aussergewöhnliche Situation, aussergewöhnliche Vereinbarung: Pfarrer Gottfried Spieth hat die Evangelische Kirchgemeinde Diessenhofen in gegenseitigem Einvernehmen per Mitte August verlassen. Grund waren sein politisches Engagement in Deutschland für die Partei «Alternative für Deutschland» (AfD) sowie umstrittene Äusserungen auf der Social Media-Plattform Facebook.**

Roman Salzmann

Die Aufsichtskommission der Evangelischen Kirchgemeinde Diessenhofen und Pfarrer Gottfried Spieth haben in gegenseitigem Einvernehmen vereinbart, dass Spieth am 15. August 2025 aus dem Pfarramt zurücktritt. Der 64-jährige Pfarrer Gottfried Spieth war aufgrund seines politischen Engagements als gewähltes Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt an der Oder im deutschen Bundesland Brandenburg in die Schlagzeilen geraten. Eine besondere mediale Dynamik entwickelte sich, als Ende Juli in der Wochenzeitung «Schaffhauser AZ» die Facebook-Einträge mit «antisemitischen, völkischen und rechtsextremen» Inhalten öffentlich gemacht wurden.

### Ohne Amtsenthebungsverfahren

Die Aufsichtskommission der Evangelischen Kirchgemeinde Diessenhofen hat das Vorgehen laut Medienmitteilung der Evangelischen Landeskirche Thurgau mit dem kantonalen Kirchenrat abgesprochen. Dieser ist gemäss kantonalen Kirchenverfassung dafür verantwortlich, die Tätigkeit der Pfarrpersonen zu fördern und unterstützen und sie in geistlich-theologischer Hinsicht zu beauf-

sichtigen. Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au zeigte sich danach zufrieden mit der einvernehmlichen Trennung, weil die Grenzen des Tolerierbaren überschritten worden seien. Sie zeigte sich ebenso erleichtert, dass dank der konstruktiven Aussprache ein langwieriges Amtsenthebungsverfahren vom Tisch war.

### Abschiedsgottesdienst gestaltet

Am Sonntag, 10. August, gestaltete Spieth – seit 2017 Pfarrer in Diessenhofen – auf eigenen Wunsch seinen letzten Gottesdienst in der Gemeinde. Im Lokalblatt «Bote vom Untersee und Rhein» wurde darüber wohlwollend berichtet: «Von all den vorangegangenen Konflikten war am Abschiedsgottesdienst Spieths nichts zu spüren. Und wenn Verletzungen passiert waren, so wurde die urchristliche Tugend der Vergebung geübt.» Pfarrer Spieth gibt sich nach den Geschehnissen selbstkritisch: «Ich entwickle mich weiter. Was ich früher auf Facebook im Echo-raum meines Eltern- und Geschwisterkreises unbedachtsamerweise äusserte, ist vergangen. Am neuen Ort bin ich in das dortige Friedensnetzwerk eingebunden – ein brei-

tes Bündnis linker, rechter und bürgerlich-mittiger Kräfte, das die Tradition der friedlichen Revolution der Wendezeit weiterführt im Brückenschlag zwischen Ost und West.»

### «Bleibt mutig und voller Hoffnung!»

An seine Diessenhofer Gemeinde richtete er in seinem letzten Gottesdienst bewegende Abschiedsworte und bedankte sich für viele Momente, Vertrauen und Offenheit: «Auch wenn ich hier und heute etwas vorzeitig gehe, bedingt durch besondere Umstände, bleibt eines gewiss: Jesus Christus, unser gemeinsamer Herr, ist und bleibt die feste Mitte unseres Glaubens. Verliert diese Mitte nicht aus den Augen – auch wenn die Zeiten herausfordernd sind. Kirche lebt von Herzen, die brennen für Gott, nicht nur von Programmen. Bleibt mutig und voller Hoffnung!» Am wichtigsten sei es, die Worte, Farben, Töne und Klänge des Evangeliums in die Familien, die Nachbarschaft, die Vereine «und gerade auch zu denen, die dem Glauben noch fernstehen» hinauszutragen. Der «Fall Spieth», so Christina Aus der Au, sei damit abgeschlossen. Im Diessenhofer Pfarramt übernimmt dessen Aufgabe Karin Schmid-Müller, die vorläufig als ordinierte Diakonin in Vertretung amtieren wird. Sie hat in den letzten Jahren das Theologiestudium in Angriff genommen und war bislang in der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Burg Stein am Rhein als Diakonin tätig.

Der Kirchenbote fasst online die Vorkommnisse als Hintergrundbeitrag chronologisch zusammen: [www.kirchenbote-tg.ch](http://www.kirchenbote-tg.ch) (Suchwort Spieth)



Bild: Pixabay: janggagye

Aus dem Glauben motivierter «Leuchtturm der Ruhe»: Wilfried Bühler, Frauenfeld (links), Willy Ramazani, Amriswil (Mitte) und Evelyn Knupp, Wigoltingen-Raperswilen (rechts) darüber, was die Sonntagsruhe bewirken kann.

# Schatz der Sonntagsruhe bewahren

**Gemeinsame Ruhetage sind kein Luxus: Sie dienen der Gesellschaft. Sie fördern die Gemeinschaft. Sie erhalten die Gesundheit. Und: Sonntage schaffen Raum für Gottesbegegnungen.**

Cornelia Brunner-Scherrer

«Dass Anspruch auf Freizeit und freie Tage besteht, ist in der modernen westlichen Welt nicht bestritten», sagt Wilfried Bühler, Altkirchenratspräsident. Die Frage sei viel mehr, wie viel davon für alle auf dieselben Zeiten fallen soll. Es wäre für ihn persönlich, aber auch gesamtgesellschaftlich ein (Kultur-)Verlust, wenn allgemeine Sonn- und Ruhetage zugunsten von rein individuellen Lösungen aufgegeben würden. Dafür tritt auch die Gewerkschaft Syna ein: «Die Sonntagsruhe ist kein Luxus, sondern ein grundlegender Pfeiler für Gesundheit, Erholung und sozialen Zusammenhalt.»

Echte Ruhe mache belastbar, so der Jugendarbeiter Willy Ramazani. Aus seiner Militärzeit wisse er, dass ohne Pausen Leistung und Durchhaltefähigkeit spürbar sanken. «Persönlich geben mir Ruhetage einen heilsamen Rhythmus: Zeit für Gott, Erholung, Beziehungen – und neue Kraft fürs Unterwegssein.»

Evelyn Knupp, Religionslehrerin, berichtet: «In der Lektion mit dem Thema der ersten Schöpfungsgeschichte sollen sich die Kinder jeweils so richtig in den Stuhl hängen, tief

durchatmen und einfach einen Moment entspannen.» Gott blickt zurück auf sein Schaffen und sagt, dass alles sehr gut ist. «Und diese positive Sichtweise dürfen wir bewusst einüben. Am Sonntag ganz besonders!»

## Nicht ins Hamsterrad geraten

Für Christen ist ja nicht der Sabbat, der Samstag, sondern der Sonntag der heilige Tag. Im Sabbatgebot (2. Mose 20, 8-11) wird der Sabbat als der Tag des Herrn bezeichnet und als Ruhetag angeordnet. «Die Gefahr, dass wir Menschen in ein Hamsterrad von nicht endenden Arbeiten und Verpflichtungen geraten, ist damit deutlich verringert», sagt Bühler. Auch die Gefahr der Ausbeutung – selbst die Sklaven seien ausdrücklich erwähnt. Konstantin, der erste christliche Kaiser von Rom, verfügte dann im Jahr 321 den Sonntag, den ehrwürdigen Tag der Sonne beziehungsweise den Tag der Auferstehung Jesu Christi, als arbeitsfreien Ruhetag. Dieser galt für die Beamten und Bewohner in den Städten. Die ländliche Bevölkerung hingegen war davon ausgenommen: «Auf diese Weise kann die Gabe des Himmels nicht verloren gehen,

wenn man den richtigen Zeitpunkt für solche Arbeiten versäumt» so Philip Schaff in «Geschichte der christlichen Kirche».

## Für den Menschen gemacht

«Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat (Mk 2,27)». Für Ramazani bedeutet dies: «Ruhe als Geschenk und nicht als Last». Kleine, bewusste Praktiken wie Gottesdienste, gemeinsames Essen oder ein «digitaler Sabbat» würden helfen, diese Gabe konkret zu leben in einer schnelllebigen Welt. Und Bühler stellt fest: «Je älter ich werde, desto wichtiger wird mir der Rhythmus.» Für einen Pfarrer beginne der arbeitsfreie Sonntag zwar meistens erst am Mittag; «umso mehr genieße ich dann aber den Nachmittag. Freie Stunden am Sonntag sind für mich definitiv nicht dasselbe wie unter der Woche.»

## «Das hat schon Qualität»

Knupp erinnert sich an ihre Teenagerzeit, in der für sie die Sonntage einfach nur schrecklich «langweilig» waren. «Heute finde ich es grossartig, dass dank unserer Religion für alle Menschen in der Schweiz ein Tag da ist, an dem sich niemand rechtfertigen muss, einfach mal Dinge zu tun, die nichts mit Leistung zu tun haben.» Jeden Sonntag Zeit haben zum Feiern in den unterschiedlichsten Gottesdiensten, Zeit, um zu genießen, Gemeinschaft zu pflegen, Ruhe zu finden, «das hat schon Qualität!».

Sich besinnen und  
bewusst innehalten



Mitdiskutieren auf  
kirchenbote-tg.ch!

Den Bedeutungswandel  
mit Verboten stoppen?



Was bedeuten die fünf hohen Feiertage für den Thurgau? Diese Frage stellte ich mir, als es um das Ruhetagsgesetz ging. Im heutigen Ruhetagsgesetz sind fünf hohe Feiertage ausgewiesen.

Eine Errungenschaft, um der arbeitenden Bevölkerung diese fünf besonderen Feiertage noch etwas spezieller zu machen, da bei vier der fünf hohen Feiertage noch ein freier Tag folgt, an dem kommerzielle Veranstaltungen möglich sind.

Mit der aktuellen Regelung haben wir Thurgauerinnen und Thurgauer jedes Jahr die Möglichkeit, uns mit diesen Feiertagen auseinanderzusetzen. Gerade an Karfreitag und Ostern sieht man, wie nah Freud und Leid liegen. Vielleicht vergisst man an Weihnachten vor lauter Essen und Geschenken den Grund dieses Festes, und bei Pfingsten muss ich immer mal wieder überlegen, was gefeiert wird. Der Dank-, Buss- und Betttag wurde mit der Gründung der modernen Schweiz eingeführt und diente zur Verständigung der verschiedenen Konfessionen. Dieser Feiertag sollte gerade in der heutigen Zeit ein Tag der Verständigung sein.

Die fünf hohen Feiertage bedeuten heute für viele von uns Einschränkungen: Sie sind in der heutigen Zeit nicht mehr gewünscht. Doch Einschränkungen dürfen sein. Wir können diese fünf hohen Feiertage nutzen, uns auf unser christliches Fundament zu besinnen oder einfach bewusst innehalten. Nutzen wir diese Feiertage auch künftig für innere Einkehr und Dankbarkeit. Schön, dass wir uns zu solchen Fragen äussern dürfen!

Maja Brühlmann Zwahlen,  
Kantonsrätin SVP, Sulgen

## Ruhetage: Wie sollen wir uns entscheiden?

**Am 28. September entscheidet der Thurgau über eine Lockerung des Ruhetagsgesetzes: An den fünf hohen Feiertagen sollen in Zukunft auch Kultur- und Sportveranstaltungen stattfinden können.**

Mit der Revision des Ruhetagsgesetzes soll das geltende grundsätzliche Verbot von nicht-religiösen Veranstaltungen an Karfreitag, Ostersonntag, Pfingstsonntag, Eidgenössischem Dank-, Buss- und Betttag und Weihnachtstag gelockert werden.

### Dem «gesellschaftlichen Wunsch» nachkommen

In der Abstimmungsbotschaft heisst es, dass das Verbot von nicht-religiösen Veranstaltungen an den hohen Feiertagen in dem Sinne «moderat» gelockert werden soll, dass kulturelle und sportliche Veranstaltungen erlaubt sind, wenn sie in geschlossenen Innenräumen stattfinden und daran nicht mehr als 500 Personen teilnehmen. Begründet wird die auf eine parlamentarische Initiative zurückgehende Gesetzesrevision damit, dass «der gesellschaftliche Wunsch zu spüren» sei, Veranstaltungen nicht-religiöser Art «in einem definierten, engen Rahmen» zuzulassen.

### Thurgauer Kirchenräte: «Wohl nicht aufzuhalten»

Die beiden Thurgauer Kirchenräte hatten in ihrer gemeinsamen Vernehmlassungsantwort zum Entwurf des Ruhetagsgesetzes festgehalten, dass «die vorgeschlagene Lockerung wohl nicht aufzuhalten» sei. Die beiden Landeskirchen würden sich «deshalb nicht aktiv gegen die vorgeschlagene Lockerung des Veranstaltungsverbots für Veranstaltungen nicht-religiöser Art zur Wehr setzen». Die beiden Kirchenräte haben aber deutliche Vorbehalte geäussert: «Mit der vorgeschlagenen Lockerung wird die Feiertagsruhe beeinträchtigt. Ruhe, Besinnung und Einkehr gehören zu unserem gelebten Glauben, sind Ausdruck der christlichen Tradition und Bestandteil der christlich geprägten Kultur unseres Landes.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Mitglieder des Grossen Rates gefragt, warum sie ein «Ja» beziehungsweise ein «Nein» empfehlen.



Symbolbild: ChatGPT

Die Änderung im Thurgauer Ruhetagsgesetz sieht vor, dass an wichtigen christlichen Feiertagen in Innenräumen neu auch kulturelle und sportliche Veranstaltungen erlaubt sein sollen.

Sicher, das aktuelle Ruhetagsgesetz mit seinem Verbot der nicht-religiösen Veranstaltungen an den fünf hohen Feiertagen, hat(te) sicher seine historisch begründete Berechtigung. Sicher, Ruhe, Stille, Kontemplation sind mehr als nur wünschenswerte Übungen oder Schlagworte, damit gestresste Mitmenschen wieder etwas herunterfahren können.

Nur, wenn ich mir die Ergebnisse der regelmässig um diese Feiertage herum erfolgenden Strassenumfragen nach Hintergrund, Herkunft und Bedeutung derselben zu Gemüte führe, dann beginne ich schon an verschiedenen Dingen (unter anderem an unserem Bildungssystem) zu zweifeln.

In einem Satz: Keinen blassen Schimmer! Und ich halte das für durchaus bedenklich. Und ich sehe keinen Grund, diese hohen Feiertage abzuschaffen. Aber ich bin auch der Überzeugung, dass die Aufrechterhaltung des «Tanzverbotes» niemanden zur Einkehr und keinen Sportgeniesser, keinen Sportbegeisterten und keinen Kulturgeniesser in «Dank-, Buss- und Bettagsstimmung» bringt. Ebenso wenig wird es die Kenntnisse über und das Verständnis für diese Tage fördern. Ganz generell, das Hochhalten tradierter Werte ist sinnvoll, aber nicht, den Menschen diese Werte per Verbot aufzuzwingen. Werte, Haltungen, Einstellungen lassen sich weder verordnen noch verbieten. Das ist für mich eine tröstliche Erkenntnis. Denn sie bedeutet: Wir müssen Traditionen, Bräuche und Überzeugungen leben. Dann leben sie auch ohne Verbote weiter. Wahrscheinlich sogar besser!

Felix Meier, Kantonsrat SP,  
Romanshorn



## Sabbat – aufatmen in Gott

*Einst sagte eine jüdische Tradition:  
Wenn alle Gläubigen  
nur ein einziges Mal  
sich Zeit nehmen,  
den Sabbat einhalten  
und aufatmen in Gott,  
dann kommt der Retter der Welt.*

*Heute heisst es:  
Wenn wir nicht  
an allen Tagen des Jahres  
veranstalten können,  
was uns dringlich scheint,  
geht Zeit verloren,  
und Zeit ist Geld.*

*Werner Dietschweiler \**

*\* Der Autor ist pensionierter Pfarrer und war langjähriges Mitglied der Redaktionskommission des Kirchenboten. Seit vielen Jahren verantwortet er die Auswahl des Gedichts auf der Meditationsseite. Für einmal hat er sich nun für diese Ausgabe selber – Zitat – «lyrisch betätigt». Den Hintergrund erklärt er wie folgt: «Sabbat kommt aus dem Hebräischen und bedeutet: aufhören, ruhen, aufatmen. Der Sabbat erinnert auch an die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten. Arbeits-, Freizeit- und Medienstress, der Dauerbetrieb einer Hochgeschwindigkeitsgesellschaft, gefährden heute Gesundheit und psychisches Wohlbefinden.»*

*Bild: AdobeStock/Volker Witt*



## WEGZEICHEN

### *Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.* *Sprüche 16,9*

Dieser Vers, der auch mein Konfirmations-spruch ist, trug mich schon durch verschiedenste Etappen meines Lebens.

Ich persönlich habe mir schon viele Vorstellungen gemacht, wie mein Leben aussehen soll. Und vielleicht geht es Ihnen genauso. So hat es bei mir schon als kleines Kind mit der Frage begonnen: «Was möchtest du einmal werden?» Und darauf gab es unzählige Antworten. Wenn ich einmal gross bin, möchte ich zum Beispiel Prinzessin, Polizistin, Ärztin oder Lehrerin werden. Diese ersten Träume wurden in der Schule weiter ausgearbeitet, wenn es darum ging, sich Gedanken darüber zu machen, was ich nach der Schule machen möchte. Möchte ich einmal studieren, dann benötige ich ausreichende Noten. Möchte ich eine Lehre machen, muss ich mich bewerben und auch eingestellt werden.

Aber nicht nur in der Berufsfindung habe ich mir Vorstellungen für mein Leben gemacht,

sondern auch im gesamten Leben. Wann ich heiraten möchte, und wie diese Hochzeit aussehen soll. Wie viele Kinder ich einmal haben möchte. Ein Haus mit Garten und vielleicht noch ein Haustier. Oder vielleicht doch lieber unabhängig sein und die Welt bereisen?

Doch was ist, wenn diese Vorstellungen, die ich mir gemacht habe, nicht eintreffen? Schnell bin ich enttäuscht, frustriert und gebe vielleicht sogar Gott die Schuld. Ich wollte doch unbedingt genau an dieser einen Arbeitsstelle arbeiten, warum wurde ich dort nicht berücksichtigt? Ich wollte doch nur zur Arbeit fahren, warum musste ich diesen Unfall haben? Läuft etwas nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe, kommen bei mir direkt die «Warum-Fragen»: Warum musste das passieren? Und gerade hierin glaube ich, kann mir dieser Vers ein Wegzeichen geben. Denn: «Aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.» Für mich bedeutet es, dass ich mir meine Vorstellungen

machen darf, dass ich träumen darf, jedoch hat auch Gott für mich einen Plan. Einen Plan, den ich zwar im ersten Moment nicht sehe oder verstehe. Aber wenn ich mich darauf einlasse, erkenne ich ihn vielleicht in einem späteren Moment. Hätte ich meinen damaligen Wunscharbeitsort erhalten, hätte ich nie meine heutigen Arbeitskollegen getroffen und manche Freundschaften nicht schliessen können. Ich denke jetzt nicht, dass dieser Vers jeden Schicksalsschlag begründet und weniger schlimm werden lässt. Aber ich bin davon überzeugt, dass dieser Vers Mut und Kraft schenken kann, gewisse Zeiten durchzustehen und unsre Schritte wieder auf positive Wege lenken kann – wenn man persönlich dafür bereit ist. Denn egal, wo ich im Leben stehe, vor welchen Verzweigungen ich bin: Gott ist immer bei mir und begleitet mich auf meinem eigenen persönlichen Weg.

*Samantha Roeder*

*Die Autorin ist Laienpredigerin  
und wohnt in Schlattingen.*



# Dein Wille geschehe

Wer Trost und Kraft sucht, sollte die Erzählung von Hiob lesen. Sie ist ein Lehrstück bezüglich Leidenschaft, Demut und Gottvertrauen.



Esther Simon

Hiob, ein frommer, gottesfürchtiger Mann, hat alles verloren, seine Kinder, sein Vieh, all sein Hab und Gut. Zudem plagt ihn eine schreckliche Krankheit: Sein Körper ist über und über mit schmerzenden Geschwüren verunstaltet. Wie kann Gott, der die Schöpfung liebt, ein solches Unglück auf einen Menschen niederprasseln lassen? Diese Frage stellt sich im Hiob-Buch. Sie bekommt eine klare Antwort.

## Umfeld ist keine Hilfe

Nicht genug mit Hiobs Leiden. Seine Freunde giessen noch Öl ins Feuer; sie besuchen ihn und trauern mit ihm über das grosse Unglück, das über ihn gekommen ist. Aber sie sind ihm in seinem Schmerz keine grosse Hilfe, ganz im Gegenteil: Sie beginnen zu reden und unterstellen Hiob, er habe sich wohl schwer versündigt und werde dafür nun von Gott bestraft. Und Hiobs Frau

redet Hiob zu, von Gott abzulassen. Hiob indessen ist sich keiner Sünde bewusst. Er will Gott vor Gericht bringen. Gott antwortet im Wettersturm: «Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sag es mir, wenn du so klug bist... Bist du gewesen, wo der Schnee herkommt... Kannst du deine Stimme zu der Wolke erheben, damit dich die Menge des Wassers überströme? ... Kannst du dem Ross Kräfte geben und seinen Hals zieren mit einer Mähne? ... Fliegt der Adler auf deinen Befehl so hoch?» Hiob geht ein Licht auf: Gott ist der übermächtige Schöpfer der Welt. Seiner Weisheit und Stärke verdankt sich alles Leben. Hiob kommt sich ganz klein vor. «Ich erkenne, dass du alles vermagst und nichts, das du dir vorgenommen hast, ist dir zu schwer. Darum habe ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe... Ich hatte von Dir nur vom Hörensagen vernommen, aber

nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Busse in Staub und Asche.» (Hiob 42)

## Keine Gesundheitsgarantie

«Nichts, was hier geschieht, geschieht ohne das Wissen Gottes. Gottes Macht und Weisheit und Grösse übersteigt alles Menschenmögliche», schreibt der deutsche Theologe Christoph Dinkel in einer Göttinger Predigt. Es sei deshalb absurd, wenn der Mensch versuche, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Als Menschen

stehe es uns nicht an, den allmächtigen Schöpfer nach seiner Gerechtigkeit zu fragen. Hiob sagt: «Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.» Diese Lösung könne man nicht einfach von der Hand weisen, schreibt Pfarrer Dinkel. Unsere menschliche Perspektive sei tatsächlich zu begrenzt, um alles zu verstehen, was in dieser Welt vor sich geht. «Angesichts der Grösse und der Komplexität der Schöpfung scheinen die Glücksansprüche eines einzelnen Menschen an sein Leben reichlich vermessen. Es gibt keine Garantie für ein langes Leben in Gesundheit.»

## Auf der Seite der Leidenden

Heute noch suchen verzweifelte Menschen im Buch Hiob Trost. Das hat mit dem überraschenden Ende dieses Lehrstückes zu tun. Obschon Hiob Gott vor Gericht ziehen wollte und am Ende doch klein begeben und alles zurücknehmen musste, erhält Hiob Recht von Gott. Das Buch Hiob nehme das Leiden in jeder Hinsicht ernst, betont Pfarrer Dinkel. Mit unserer Verzweiflung und unserem Schmerz könnten wir uns an Gott wenden. «Wir können ihn verfluchen



## +++ Hiob im Lazarett +++

Wie die Polizei erst jetzt mitteilt, haben vor einer Woche vier Beduinen einen halb verhungerten Mann im Negev gefunden. Da der Mann überdies verwirrt und in einem sehr schlechten körperlichen Zustand war, brachten die Beduinen den Bemitleidenswerten ins nächstgelegene Lazarett. Dort verzweifelten die Ärzte schier am Zustand des Mannes, weil die Geschwüre, die seinen ganzen Körper bedeckten, einfach nicht heilen wollten. Zudem gab der Mann an, er heisse Hiob, stamme aus dem Land Uz und sei Opfer eines Paktes zwischen Gott und dem Teufel geworden. Nachforschungen auf dem zuständigen Polizeiposten ergaben tatsächlich, dass die-

ser Hiob alle seine Kinder und alle seine Habe verloren hatte. Die Ärzte dachten, dass so einer ja verrückt werden müsse und betrachteten seine Geschwüre mit umso grösserem Interesse. Da, nach ein paar Tagen, war Hiob gesund. Wie es in der Polizeimeldung weiter heisst, lobten darauf Hiob und alle Ärzte und Polizisten Gott. Sie waren überzeugt, dass kein anderer ausser Gott Hiob geheilt hatte.

es

Der Jahresschwerpunkt beschäftigt sich 2025 jeden Monat auf der Doppelseite in der Heftmitte mit einem



«biblischen Tatort». Die Stellen werden jeweils als Polizeimeldungen wiedergegeben. Dieser QR-Code führt zum Bibeltext im Buch Hiob.



Zeichnung: Patrick Angst

«Fliegt der Adler auf deinen Befehl so hoch?» fragt Gott Hiob, dem daraufhin ein Licht aufgeht: Gott ist der übermächtige Schöpfer der Welt. (Hiob 39)

und gegen ihn anrennen, so hart wir wollen. Gott wird uns Recht geben. Er steht auf der Seite der Leidenden und ist ihnen treu mit seiner Liebe.» Der Heidelberger Altphilologe Jonas Grethlein erwähnt in seinem Buch «Hoffnung» den mittelalterlichen Mönch Abaelard, der seine Leiden erzählt, um Trost zu spenden. Der Leser soll erkennen, wie geringfügig seine Schmerzen sind im Vergleich zu dem, was Abaelard ertragen musste. Bei allem Leid war auch der Mönch überzeugt, «dass die übergrosse Güte Gottes es niemals zulässt, dass irgendetwas ohne Bestimmung geschieht. Was sich auch immer an Widersinnigem ereignet, Gott selbst führt es zum besten Ende. Darum ist

es richtig, dass man überall an ihn die Worte richtet: Dein Wille geschehe.»

## «Lernort» Tatort

«Obwohl der Mensch im Vergleich zu Gottes Allmacht unendlich klein ist, hat er doch das Recht, Gott anzuklagen und mit ihm zu hadern», schreibt der Theologe Christoph Dinkel. «Das ist das Befreiende und Tröstende an der Geschichte Hiobs: Der leidende und klagende Mensch, der an seinem Unglück und am Unglück in der Welt verzweifelt und zu Gott schreit, dieser Mensch bekommt von Gott Recht. Der allmächtige Gott ermutigt den leidenden Menschen, auf Gottes Gerechtigkeit, auf Gottes Gnade und Liebe zu bestehen, auch wenn aktuell aller Anlass zum Verzweifeln besteht.»



Bild: AdobeStock/Framestock

Seelsorge im Gefängnis und Mediation unter jungen Menschen, die eine Straftat begangen haben, rücken immer mehr in den Fokus.

## Düstere Zukunft wegen «Billett-Delikt»?

**Klaus Geiger hat ein Herz für verurteilte Jugendstraftäterinnen und -täter: Der Thurgauer Gefängnisseelsorger weiss, welche positive Auswirkungen eine Strafmediation auf das Leben junger Menschen haben kann.**

Roman Salzmann

Pfarrer Klaus Geiger ist als Gefängnisseelsorger für die Seelsorge im Kantongefängnis Frauenfeld und im Massnahmenzentrum Kalchrain für Insassen und Angestellte zuständig. Gerade in Kalchrain habe er gemerkt, wie wichtig es sei, dass Jugendliche aufgrund eines Massnahmenvollzugs davor bewahrt würden, in den Mühlen der Justiz hängen zu bleiben. So werden junge Menschen im Rahmen von Massnahmen in der persönlichen Entwicklung gefördert, beruflich gebildet und unterstützt, um nicht rückfällig zu werden. Der Seelsorge kommt in diesem Zusammenhang grosse Bedeutung zu, weshalb die Evangelische Landeskirche Thurgau auch ein Teilzeit-Spezialpfarramt für Gefängnisseelsorge verantwortet und finanziert.

### Mediationspreis erhalten

Seine Erfahrung und Ausbildung bringt Geiger auch bei der Reformierten Kirche des Kantons Zürich als Gefängnisseelsorger ein, und weil ihm junge Menschen mit schwierigen Lebensentwicklungen am Herzen liegen, hat er sich in den Vorstand des Vereins Strafmediation Zürich wählen lassen. Die Organi-

sation engagiert sich für Vermittlungsmöglichkeiten im Jugendstrafverfahren. Dafür hat der Verein den Schweizer Mediationspreis des Dachverbands «Mediation Schweiz» erhalten. Der Verein betreibt die Fachstelle für Mediation im Jugendstrafverfahren.

### Aussergerichtliches Verfahren

Strafmediation im Jugendstrafverfahren ist ein für alle betroffenen Parteien freiwilliges vor- und aussergerichtliches Verfahren der Konfliktbearbeitung zwischen strafrechtlich beschuldigten und geschädigten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen: Eine unparteiliche Drittperson unterstützt die Beteiligten darin, ihren Streit einvernehmlich zu lösen. In einer vertraulichen Verhandlung entscheiden die Jugendlichen selbst, was sie klären, welche Wiedergutmachung sie leisten und wie sie in Zukunft miteinander umgehen wollen. Die gemeinsamen Beschlüsse halten sie in einer schriftlichen Vereinbarung mit ihren Unterschriften fest.

### Reintegration begünstigen

Für Geiger ist klar: «Das ist nur ein Anfang.» Auf den Lorbeeren ausruhen will er sich

nicht und hofft, dass das Zürcher Beispiel auch im Thurgau Schule machen wird. In der Gefängnisseelsorge stelle er immer wieder fest, dass zwar Menschen einer Strafe zugeführt werden und für ihre Tat büssen. Indes: «Die Leute werden verurteilt, aber das Gefängnis wirkt sich nicht besonders förderlich aus.» Der Entzug der Freiheit sei lediglich eine Strafe. Mit restaurierender Justiz könne aber die Reintegration begünstigt werden. Er erwähnt, dass «nur schon Reisen ohne gültigen Fahrschein je nachdem zu einem Strafregistereintrag führen kann». Er sei überzeugt, dass man alternative Wege gehen müsse, um eine möglichst gute Wirkung eines Vollzugs zu erreichen. Das Leid, das Straftäter oder Straftäterinnen verursacht hätten, könne zwar nicht wiedergutmacht werden. Aber eine Mediation könne positive Auswirkungen auf Täter und Opfer haben, ist Geiger überzeugt. Deshalb sieht er auch die Landeskirchen in der Pflicht.

### Mit Vorfall auseinandersetzen

Den Mediationspreis sieht er als Motivation. Der Preis zielt darauf ab, dass das Zürcher Vorbild Kreise zieht: Die Stelle für Mediation biete «ein Verfahren der Konfliktbewältigung ausserhalb des förmlichen Strafverfahrens an». Opfer und Täter würden in die Lage versetzt, sich mit einem Vorfall auseinanderzusetzen und gemeinsam eine Form der Wiedergutmachung auszuhandeln, begründete die Jury ihre Entscheidung.

## IN KÜRZE

**Bertschinger.** Philipp Bertschinger wird neuer Jugendarbeiter und Sozialdiakon in der Evangelischen Kirchgemeinde Andwil-Erlen. *pd*

**Räbiger.** Elke Räbiger übernimmt das Pfarramt der Evangelischen Kirchgemeinde Bürglen *pd*

**Bettagsfeier.** Prominenz an der Arboner Bettagsfeier am 21. September, 17 Uhr in der katholischen Kirche: Unter dem biblischen Motto «Werft euer Vertrauen nicht weg!» hält die St. Galler Stadtpräsidentin Maria Pappa eine Rede. Mit dabei: Stadt- und Grossratspräsident René Walther sowie Regierungspräsident Dominik Diezi. *pd*

## ZUSCHRIFT

Reaktion auf den «Standpunkt», Seite 2, August-Ausgabe:

### Glaube und Furcht

Glaube oder Furcht – nur schon der Titel irritiert. Es müsste heissen: Glaube und Furcht. Der Text lässt nur einen Schluss zu: Ist der Glaube echt, stark genug, vertreibt er die Angst. Was für die einen ein erfreuliches Angebot ist, bewirkt bei anderen Druck. Wer auch nur ein wenig Menschenkenntnis hat, weiss, wie viele Menschen von Ängsten geplagt werden, die sie nicht loswerden. Glaube, tiefes Vertrauen ist eine Hilfe, aber kein Patentrezept! Frau Ditthardt müsste wissen, dass die Art ihres Textes bei nicht wenigen Menschen die Botschaft vermittelt: Wenn Du «richtig» glauben würdest, wären Deine Ängste nicht so bedrohlich und schwierig. Und das hat mit dem Evangelium aus meiner Sicht wenig bis nichts zu tun. Was dann auch noch irritiert: Sie hat die Ermutigung, das Surfen zu wagen, schlicht als persönlich adressierte Botschaft von Gott interpretiert. Woher nimmt sie diese Gewissheit? Ich finde das anmassend. Es kommt so daher, als sei das so normal wie nur etwas. Soll damit zum Ausdruck kommen, dass ihr da etwas offenbart wurde? Ich wünsche mir mehr Zurückhaltung. Und auch hier: Wer selber noch nie so etwas erlebt hat, kann verunsichert werden: Mache ich etwas falsch?

*Jakob Bösch, pensionierter Pfarrer, Eschlikon*



Bild: sal

«Fürchte dich nicht, vertraue mir!»: Der «Bibelvers-Bus» hält am Bahnhof Bischofszell Stadt.

## Gott ins Gespräch bringen

**Die Bibelverse in gelber Schrift auf blauem Grund fallen auf. Im Oberthurgau ist aktuell sogar ein Bus im Bibelvers-Look unterwegs. Und in Pfyn soll demnächst ein Bibelvers-Plakat vor dem Pfarrhaus montiert werden. Was steckt dahinter?**

*Cyrill Rüeegger*

Dürfen Kirchgemeinden prominent mit Bibelversen «werben»? Der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau sieht darin kein Problem. Mit der Frage war er von der Evangelischen Kirchgemeinde Pfyn konfrontiert worden, wo vor dem Pfarrhaus demnächst ein Bibelvers-Plakat realisiert werden könnte. In der Kirchenvorsteherschaft habe es gewisse Bedenken gegeben, ob ein solches Plakat sinnvoll sei, erklärt Pfarrerin Aylin Weets. Sie selbst hat eine klare Haltung: «Ich finde es gut, wenn wir die Menschen im Alltag an Gottes Wort erinnern. Ein Bibelvers-Plakat ist ein sichtbares Zeichen, dass die Kirche und Gott noch da sind.» Zudem werde das Pfarrhaus damit stärker als solches erkennbar. Sie sei froh, dass der Kirchenrat die Zweifel ausräumen konnte.

### Bis zu 7000 Plakate

Bibelverse in der Öffentlichkeit sind nichts Neues. Auch andere Thurgauer Kirchgemeinden haben schon Plakate damit aufgestellt. Schweizweit bekannt sind die blauen Plakate mit gelber Schrift, die immer mal wieder am Strassenrand oder an einem Bahn-

hof zu sehen sind. Im Oberthurgau ist derzeit sogar ein Bus mit einem Vers von Jesus Christus unterwegs: «Fürchte dich nicht, vertraue mir!» Verantwortlich für die Kampagne ist die Agentur C mit Sitz in Lyss. Sie wurde vor 40 Jahren von Unternehmer Heinrich Rohrer gegründet. Seit 22 Jahren leitet Peter Stucki die Geschicke – ehrenamtlich. Die Agentur lanciere jährlich eine neue Kampagne mit einer Auswahl von sechs bis acht Versen und insgesamt 5000 bis 7000 Plakaten in der ganzen Schweiz, sagte er gegenüber der Thurgauer Zeitung. Zudem seien schweizweit 42 Busse mit Bibelversen unterwegs.

### Verse lösen etwas aus

Gemäss Sandra Fercher, Sekretärin der Agentur C, erhalte man immer wieder Rückmeldungen. Die meisten seien positiv. Es gebe aber auch kritische Stimmen. Dadurch lasse sich die Agentur C indes nicht beirren, im Gegenteil: Es zeige, dass die Verse gelesen werden und bei den Menschen etwas auslösen. Das sollen sie in Zukunft auch vor dem Pfarrhaus in Pfyn. Geplant sei nämlich, die Bibelverse der Agentur C aufzuhängen, verriet Pfarrerin Aylin Weets.

# «Stillstand» brachte Fortschritt

**Noch 300 Jahre nach dem Tod eines legendären Gachnanger Pfarrers profitiert der Kanton Thurgau von dessen Engagement: Johann Heinrich Lavater beendete 1725 vor 300 Jahren seine Laufbahn in Gachnang.**

Pfarrer Johann Heinrich Lavater (1652 bis 1731) galt als «Aufklärer und sozialer Denker», wie auf der Webseite der Evangelischen Kirchgemeinde Gachnang zu lesen ist. Von 1635 bis 1744 prägten drei Lavater-Generationen das evangelische Pfarramt wie kaum eine andere Familie an einem anderen Ort: Vater, Sohn und Enkel wirkten als Pfarrer.

## Stillstehen, bis alle gegangen sind

Der bedeutendste von ihnen war Johann Heinrich Lavater, der die Gemeinde von 1677 bis 1725 leitete. Er führte in Gachnang als erster Kirchgemeinde im Thurgau den sogenannten Stillstand ein, ein kirchliches Gremium, das beim Ehegericht, der Armenfürsorge und der Ordnung in der Gemeinde führend war. Seine Stillstandsordnung wurde später für alle thurgauischen Kirchgemeinden wegweisend und prägte das kirchliche Leben bis ins 20. Jahrhundert, wie auch der frühere Gachnanger Pfarrer Christian Herrmann in einem Vortrag beim Reformierten Pfarrverein ausführte. Herrmann lüftet auch das Geheimnis um die Bezeichnung: «Der Name dieses Gremiums kommt daher, dass seine Mitglieder nach dem Gottesdienst vor den für sie bestimmten Stühlen stillstehen mussten, bis alle Gottesdienstbesucher die Kirche verlassen hatten, um sich anschließend im Pfarrhaus zur Sitzung zu treffen.»

## Aufgaben vom Staat übertragen

Den «Stillständern» sei vom Staat die Aufgabe übertragen worden, «das sittliche und religiöse Gemeindeleben zu beobachten und zu bewachen». Im Weiteren stand ihnen auch die Aufsicht über das Schulwesen zu. In der Gachnanger Stillstandsordnung



Auf den Punkt gebracht mit Künstlicher Intelligenz: Vor 300 Jahren beendete Johann Heinrich Lavater in Gachnang seine segensreiche Zeit als Pfarrer, die zu einem vielseitigen Thurgauer Vermächtnis führte. Bild: ChatGPT

von 1690 hielt Johann Heinrich Lavater fest, dass Stillständler Achtung geben müssten auf «alle und jede, welche in Unglauben und in der Unwissenheit leben, welche auch mit Zauberkünsten umgehen, so auch dem Fluchen und Schwören ergeben sind, die den Gottesdienst liederlich und wenig besuchen, oder auch den Tag des Herrn mit unanständiger Arbeit entheiligen. Auch soll er fleissig gewahren derjenigen heillosen Eltern, welche ein liederliches Hauswesen führen, ihre Kinder in schlechter Zucht halten, oder mit unartigem Leben ihre Kinder und sich selbst in Gefahr und Armut stürzen. Desgleichen auf unartige und schlimme Kinder, Knecht,

Magd, besonders auf diejenigen, welche in Liechtstubeten oder nächtlicherweil ärgerlich zusammen wandeln, oder sich lang und gefährlich beieinander aufhalten. Auch soll ein jeder Stillständler eine fleißige Wacht halten auf diejenigen Eheleute, welche miteinander in öffentliches Zerwürfnis geraten.» Mit seinen Seelenregistern hatte Lavater auch minutiös Buch geführt über seine Gemeindeglieder, woraus unter anderem auch verlässliche Rückschlüsse für die Alphabetisierung der Bevölkerung geschlossen werden konnten, wie einer Forschungsarbeit von Janine Scheurer entnommen werden kann.

## Pionier für Brand- und Hagelversicherung

Pionierarbeit leistete Lavater darüber hinaus im Bereich der Brandversicherung. Er entwarf 1716 eine Brandsteuerordnung, die für alle Thurgauer Gemeinden angenommen und verpflichtend wurde. Diese Brandsteuerordnung wurde später zur eigentlichen Grundlage der privatwirtschaftlichen Brand- und Hagelversicherung im Thurgau. Die Brandsteuerordnung bezweckte gemäss Ausführungen in einer geschichtlichen Abhandlung von Johann Georg Kreis von 1896 die «Ausmittlung eines Brandschadens durch den Ortspfarrer mit Zuzug von einem oder zwei Gemeindevorgesetzten und ebenso die Erhebung der Steuern und deren Vertheilung unter die Beschädigten durch den Ortspfarrer mit Zuzug der Gemeindevorgesetzten».

## Stoff für Theaterstück

Jean Grädel hat in einem früheren Medienbeitrag unter anderem festgestellt, dass Lavater zusammen mit anderen bedeutenden Thurgauer Persönlichkeiten und deren starken Frauen im Hintergrund durchaus das Zeug für ein tolles Theaterstück hätten, statt nur in Geschichtsbüchern zu verstauben. Grädel muss es wissen: Der pensionierte Regisseur und Theaterleiter aus Gachnang ist Träger des Thurgauer Kulturpreises. sal



Bild: iStock

«Mehr als genug»: Die SchöpfungsZeit 2025 macht den Umgang mit der Fülle und die Verschwendung von Lebensmitteln zum Thema.

## Umgang mit der Fülle üben

**«Mehr als genug»: Am 14. September geht der SchöpfungsZeit-Gottesdienst in Amriswil dem Umgang mit der Lebensmittelfülle nach. Katja Gsell stellt das Projekt «Gnusshüsli» Romanshorn vor. Es bietet die Möglichkeit, konkret etwas gegen die Lebensmittelverschwendung (Foodwaste) zu tun.**

Jedes Jahr sucht die Arbeitsgruppe SchöpfungsZeit der Landeskirche für die Gestaltung eines Gottesdienstes die Zusammenarbeit mit einer Kirchgemeinde. Dieses Jahr gestalten die Mitglieder der Arbeitsgruppe einen speziellen SchöpfungsZeit-Gottesdienst in Amriswil. Was alle gegen die Verschwendung von Lebensmitteln unternehmen und beitragen können, erfahren die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher von Katja Gsell, die in Romanshorn im Auftrag der Evangelischen Kirchgemeinde das Projekt «Gnusshüsli» betreut. Dank dem Angebot des «Gnusshüsli» werden Lebensmittel, die nahe am Ablaufdatum ihrer Halt-

barkeit angelangt sind, kostenlos unter die Menschen gebracht. Es sind vor allem bedürftige Menschen, die das Angebot des «Gnusshüsli» in Anspruch nehmen. Die diesjährige SchöpfungsZeit steht unter dem Motto «Mehr als genug». In der Liturgie, die die Arbeitsgruppe SchöpfungsZeit der Thurgauer Landeskirche für Gottesdienste und Andachten zusammengestellt hat, wird ein biblischer Bezug hergestellt zur Geschichte des reichen Mannes, der Jesus danach fragt, was er tun müsse, damit er das ewige Leben bekomme.

*Gottesdienst zur SchöpfungsZeit, Sonntag, 14. September 2025, 10 Uhr, evangelische Kirche Amriswil*



Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,  
Kartause Ittingen, 8532 Warth, [www.tecum.ch](http://www.tecum.ch),  
[tecum@kartause.ch](mailto:tecum@kartause.ch), Telefon 052 748 41 41

*Frühzeitige Anmeldung für Anlässe mit \*.*

**Beten.** Mittwochs und freitags, 7–7.20 Uhr: Morgengebet. Mittwochs, 12–12.15 Uhr: Atempause am Mittag. Mönchgestühl Klosterkirche.

**Meditation.** Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

**Himmelsleiter.** 6. September, ab 18 Uhr. Klang und Poesie bei der Himmelsleiter an der Langen Nacht der Bodenseegärten.

**Taizélieder.** 7. September, 18 Uhr. Lieder, Texte und Stille. Taizéfeier in der Klosterkirche, Singworkshop\* am Nachmittag.

**Gemeinde gestalten \*.** 13. September. Wie unsere evangelische Identität uns in die Zukunft tragen kann. Modul 4 des Lehrgangs «Gemeinde gestalten» in St. Gallen.

**Paare im Garten \*.** 20. September, 9 bis 12 Uhr. (Garten)Pfleger für Partnerschaft in Erlen.

**Einkehrtag für Paare \*.** 27. September. Sich als Paar Zeit nehmen, Vergangenes würdigen und neue Wege der Verbundenheit entdecken.

**Mein Pubertier \*.** 27. September. Wie Eltern gelassen durch die Pubertät ihrer Kinder navigieren.

### IN KÜRZE

**Reliausbildung.** Guter Religionsunterricht braucht gut ausgebildete Lehrpersonen. Die Bewerbungsphase für den nächsten Ausbildungsgang läuft momentan. Der Primarausbildungsgang startet nach den Herbstferien 2025. Infos bei Mirjam Loos: [mirjam.loos@evang-tg.ch](mailto:mirjam.loos@evang-tg.ch). *pd*

**Basteleien.** Die Fachstelle Kindergottesdienst der Kantonalkirche organisiert am Samstag, 27. September, von 9 bis 16 Uhr im Schulhaus Braunau einen Kurs für Basteleien zu Bibelgeschichten. Es wird eine kindgerechte Zeitleiste zur Bibel mit passenden Symbolen erstellt. Anmeldung und Infos: 071 626 11 41, [rep@kath-tg.ch](mailto:rep@kath-tg.ch). *pd*

**Zukunftstag.** Am 13. November können Mädchen in Kreuzlingen bei einer Pfarrerin und einer Hauswartin, Jungs in Frauenfeld bei einem Jugendarbeiter und einer Sozialdiakonin Berufsluft in geschlechtsuntypischen Arbeitsfeldern schnuppern. Infos und sofortige Anmeldung: [www.nationalerzukunftstag.ch](http://www.nationalerzukunftstag.ch) *pd*



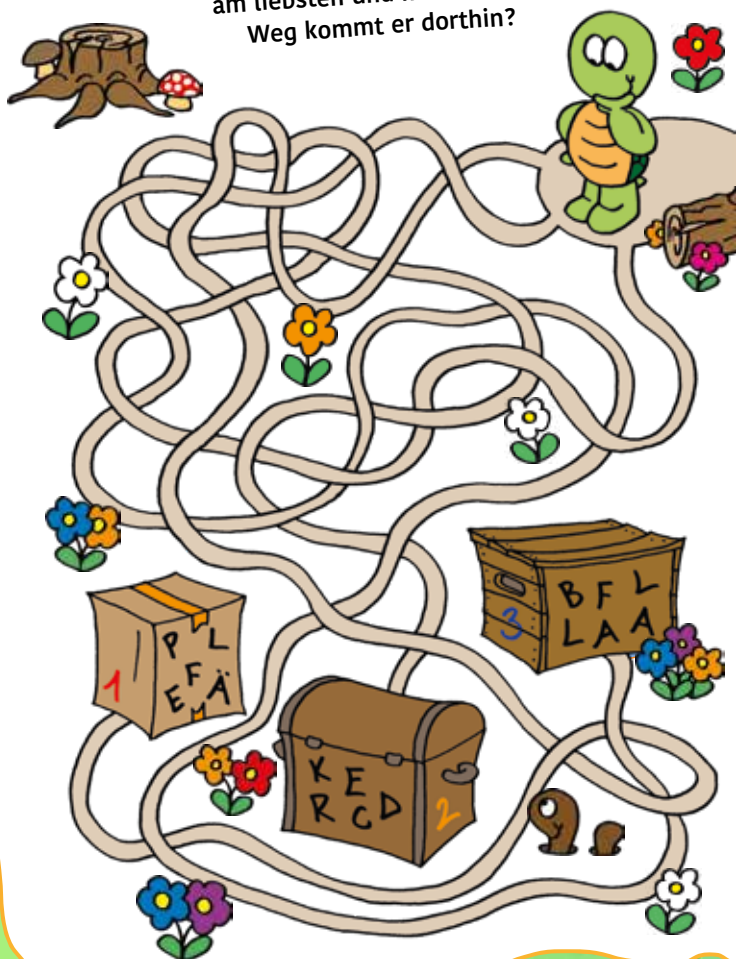
# WETTBEWERB



Hilf Kiki im Rätsel die richtige Kiste zu finden und gewinne einen praktischen Rucksack mit Kolibrilogo. So geht's: Schreibe die Zahl-Buchstaben-Kombinationen (Zahl auf der Kiste mit dem Inhalt, der sich aus dem Buchstabensalat ergibt) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an [kinderwettbewerb@evang-tg.ch](mailto:kinderwettbewerb@evang-tg.ch). Einsendeschluss ist der 10. September. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

## VERSTECKTER ZVERI

Zu welcher Kiste möchte Kiki am liebsten und mit welchem Weg kommt er dorthin?



--	--	--	--	--	--	--	--

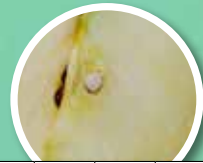
C				
---	--	--	--	--



Z				
---	--	--	--	--



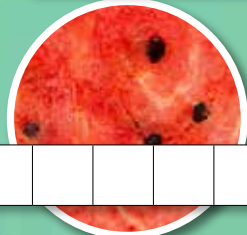
	I			
--	---	--	--	--



--	--	--	--	--



--	--	--	--	--



**Lösung Wettbewerb August-Kirchenbote:** 1c 2b 3a 4b 5c 6c. Den Supersoftball gewinnt Lio Schuler aus Aadorf.

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, [www.kindundkirche.ch](http://www.kindundkirche.ch). Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf [www.kiki.ch](http://www.kiki.ch)



Anstelle eines Kinderinterviews dürfen wir diesen Monat eine tolle Geschichte von Jungautor Matija Frauchiger aus Bischofszell lesen.

## EIN NEUER SCHÜLER

Jan starrte gelangweilt auf seine Tischplatte. Links von ihm sass Lukas, rechts Tim – die beiden sahen genau so wenig motiviert aus wie er. Gleich würde die Glocke läuten, die erste Unterrichtsstunde des neuen Schuljahrs würde beginnen und der Lehrer würde irgendetwas erklären, was sowieso niemand verstehen würde – oder verstehen wollte.

Doch dieses Jahr war es anders. Der Lehrer war nicht alleine, ein neuer Schüler trat verunsichert in den Raum. Für einen Moment wurde es ganz still. «Oh nein, ein Neuer», beklagte sich Lukas und verdrehte die Augen.

«Das ist Eidan. Er ist ab heute neu in unserer Klasse. Ich erwarte von euch respektvoll mit ihm umzugehen – habt ihr verstanden?», der Lehrer schaute streng in die Runde. Schlussendlich nickte er und wies Eidan an einen freien Platz.

Leises Tuscheln ging durch den Raum. Einige starrten den Neuen an, andere flüsternten leise und wieder andere machten sich über Eidan lustig.

Der Unterricht verging schneller als Jan gedacht hatte. Die Langeweile war mittlerweile verfliegen und stattdessen fragte er sich, wie er Eidan helfen konnte. Der Junge wirkte unsicher. Irgendwie tat er ihm leid. Keiner sprach mit ihm – auch Lukas und Tim nicht.

In der Pause sah Jan Eidan alleine auf einem Bänkli sitzen. Er wirkte traurig. Schliesslich gab Jan sich einen Ruck: «Ich bin Jan. Willst du mit uns Fussball spielen?»

Eidan sah ihn dankbar an und nickte. Jan lächelte. Vielleicht wird das Schuljahr doch nicht so schlimm, wie er gedacht hatte.

## SCHMECKT'S?

Kennst du die Früchte und Gemüse auf den Bildausschnitten? Schreibe die entsprechenden Lösungen in die Felder.



Gott ist unsre Zuversicht und Stärke. Psalm 46,2

Bild: pixabay.com/dedyalexandria

**Kirchenbote**

NR. 9 | SEPTEMBER 2025

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH